

Der letzte Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Beratung des Nachtrags Etats. Bei der Nachforderung für die Reichsbank wird...

Abg. von Kroschok (Rechts) auf den noch seiner Ansicht zu folgenden Reichsbank... Die Abg. Richter (frei. Ver.) und Kammerer (natlich.) erklären, daß sie volles Vertrauen zur Reichsbank hätten.

Abg. Lieber (St.) betont, daß diese Staatspolitik nicht geeignet ist, um bei ihrer Durchführung Vertrauen oder Mißtrauen auszusprechen.

Das Haus geht schließlich das Ansuchen des verstorbenen Abg. Leuschner in üblicher Weise. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Interpellation Auer, die Höhe der Getreidepreise; Willkürhaftigkeit der Preisbildung; Sachangelegenheit.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus. 71. Sitzung vom 3. Mai 1898.

Das Abgeordnetenhaus übernahm heute die Rechnungen der Oberrechnungsämter und des Rechnungsamtes des Deutschen Reichs der Rechnungsjahre 1897 und 1898.

Abg. Gump (freison.) befragt sich darüber, daß der Erlaß vom Jahre 1892 die verschiedenen Verhältnisse in Preußen nicht berücksichtige. Abg. Richter (frei. Ver.) und Kammerer (natlich.) erklären, daß sie volles Vertrauen zur Reichsbank hätten.

Abg. Lieber (St.) betont, daß diese Staatspolitik nicht geeignet ist, um bei ihrer Durchführung Vertrauen oder Mißtrauen auszusprechen.

Das Haus geht schließlich das Ansuchen des verstorbenen Abg. Leuschner in üblicher Weise. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Interpellation Auer, die Höhe der Getreidepreise; Willkürhaftigkeit der Preisbildung; Sachangelegenheit.

Abg. Gump (freison.) befragt sich darüber, daß der Erlaß vom Jahre 1892 die verschiedenen Verhältnisse in Preußen nicht berücksichtige.

Abg. Lieber (St.) betont, daß diese Staatspolitik nicht geeignet ist, um bei ihrer Durchführung Vertrauen oder Mißtrauen auszusprechen.

Das Haus geht schließlich das Ansuchen des verstorbenen Abg. Leuschner in üblicher Weise. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Interpellation Auer, die Höhe der Getreidepreise; Willkürhaftigkeit der Preisbildung; Sachangelegenheit.

Abg. Gump (freison.) befragt sich darüber, daß der Erlaß vom Jahre 1892 die verschiedenen Verhältnisse in Preußen nicht berücksichtige.

Abg. Lieber (St.) betont, daß diese Staatspolitik nicht geeignet ist, um bei ihrer Durchführung Vertrauen oder Mißtrauen auszusprechen.

Das Haus geht schließlich das Ansuchen des verstorbenen Abg. Leuschner in üblicher Weise. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Interpellation Auer, die Höhe der Getreidepreise; Willkürhaftigkeit der Preisbildung; Sachangelegenheit.

Abg. Gump (freison.) befragt sich darüber, daß der Erlaß vom Jahre 1892 die verschiedenen Verhältnisse in Preußen nicht berücksichtige.

Abg. Lieber (St.) betont, daß diese Staatspolitik nicht geeignet ist, um bei ihrer Durchführung Vertrauen oder Mißtrauen auszusprechen.

Das Haus geht schließlich das Ansuchen des verstorbenen Abg. Leuschner in üblicher Weise. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Interpellation Auer, die Höhe der Getreidepreise; Willkürhaftigkeit der Preisbildung; Sachangelegenheit.

Abg. Gump (freison.) befragt sich darüber, daß der Erlaß vom Jahre 1892 die verschiedenen Verhältnisse in Preußen nicht berücksichtige.

Abg. Lieber (St.) betont, daß diese Staatspolitik nicht geeignet ist, um bei ihrer Durchführung Vertrauen oder Mißtrauen auszusprechen.

Das Haus geht schließlich das Ansuchen des verstorbenen Abg. Leuschner in üblicher Weise. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Interpellation Auer, die Höhe der Getreidepreise; Willkürhaftigkeit der Preisbildung; Sachangelegenheit.

Abg. Gump (freison.) befragt sich darüber, daß der Erlaß vom Jahre 1892 die verschiedenen Verhältnisse in Preußen nicht berücksichtige.

Abg. Lieber (St.) betont, daß diese Staatspolitik nicht geeignet ist, um bei ihrer Durchführung Vertrauen oder Mißtrauen auszusprechen.

Das Haus geht schließlich das Ansuchen des verstorbenen Abg. Leuschner in üblicher Weise. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Interpellation Auer, die Höhe der Getreidepreise; Willkürhaftigkeit der Preisbildung; Sachangelegenheit.

Abg. Gump (freison.) befragt sich darüber, daß der Erlaß vom Jahre 1892 die verschiedenen Verhältnisse in Preußen nicht berücksichtige.

Abg. Lieber (St.) betont, daß diese Staatspolitik nicht geeignet ist, um bei ihrer Durchführung Vertrauen oder Mißtrauen auszusprechen.

Das Haus geht schließlich das Ansuchen des verstorbenen Abg. Leuschner in üblicher Weise. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Interpellation Auer, die Höhe der Getreidepreise; Willkürhaftigkeit der Preisbildung; Sachangelegenheit.

Abg. Gump (freison.) befragt sich darüber, daß der Erlaß vom Jahre 1892 die verschiedenen Verhältnisse in Preußen nicht berücksichtige.

Abg. Lieber (St.) betont, daß diese Staatspolitik nicht geeignet ist, um bei ihrer Durchführung Vertrauen oder Mißtrauen auszusprechen.

Das Haus geht schließlich das Ansuchen des verstorbenen Abg. Leuschner in üblicher Weise. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Interpellation Auer, die Höhe der Getreidepreise; Willkürhaftigkeit der Preisbildung; Sachangelegenheit.

Abg. Gump (freison.) befragt sich darüber, daß der Erlaß vom Jahre 1892 die verschiedenen Verhältnisse in Preußen nicht berücksichtige.

Abg. Lieber (St.) betont, daß diese Staatspolitik nicht geeignet ist, um bei ihrer Durchführung Vertrauen oder Mißtrauen auszusprechen.

Das Haus geht schließlich das Ansuchen des verstorbenen Abg. Leuschner in üblicher Weise. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Interpellation Auer, die Höhe der Getreidepreise; Willkürhaftigkeit der Preisbildung; Sachangelegenheit.

Abg. Gump (freison.) befragt sich darüber, daß der Erlaß vom Jahre 1892 die verschiedenen Verhältnisse in Preußen nicht berücksichtige.

Abg. Lieber (St.) betont, daß diese Staatspolitik nicht geeignet ist, um bei ihrer Durchführung Vertrauen oder Mißtrauen auszusprechen.

Das Haus geht schließlich das Ansuchen des verstorbenen Abg. Leuschner in üblicher Weise. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Interpellation Auer, die Höhe der Getreidepreise; Willkürhaftigkeit der Preisbildung; Sachangelegenheit.

Abg. Gump (freison.) befragt sich darüber, daß der Erlaß vom Jahre 1892 die verschiedenen Verhältnisse in Preußen nicht berücksichtige.

holler von Böhmern und die Prager Behörden zurückwies, einen Sturm der Entrüstung unter den deutschen Parteien. Es kam zu sehr erregten Szenen.

Frankreich.

Der geistliche Minister hat befohlen die Ermäßigung des Getreidepreises von 7 Franc während des Monats Mai.

Attentat auf den Jaren?

Ueber ein rechtsseitig verbotenes Attentat auf den Jaren wird aus Petersburg gemeldet: Unter dem Fußboden der neuen Kathedrale in Jaroslaw Selo sei von der Baukommission eine Minenanlage entdeckt worden. Das der Zar der Einweihung der Kirche beizuholen wollte, ist sich jedenfalls ein Attentat auf das Leben des Jaren durch die Entdeckung verhindert worden.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Alle Aufmerksamkeit richtet sich derzeit auf die Philippinen. Cuba ist für den Augenblick in den Hintergrund getreten, es heißt auch, daß Vorgehen gegen die Insel sei zunächst aufgeschoben worden, weil die Vorarbeiten zunächst auf dem Meere völlig reue Bahn zu laufen bedürftig sind.

Das „Boston Journal“ hat bekanntlich gemeldet, Mac Kinley habe eine amtliche Mitteilung des Admirals Dewey erhalten, nach Manila übergeben worden sei. Die Stadt Manila war durch das Bombardement des amerikanischen Geschwaders in Flammen gesetzt, während Cavite schon durch das Geschütz am Sonntag dem Erdbeben gleich gemacht worden sein soll.

Der Verlauf der Seeschlacht von Manila, die dem Bombardement und der Uebergabe dieser Hauptstadt der Philippinen voranging, im Einzelnen, sowie die maritimen Ereignisse, die daraus zu entnehmen sind, behandeln nachfolgenden Telegramme.

Der Ausrückung des Hafens von Manila gehörte volles Lob für die Umsicht, mit welcher die Annäherung der amerikanischen Schiffe beim Morgenstunden durch das wirksame Feuer der Forts erwidert worden ist.

Der Ausrückung des Hafens von Manila gehörte volles Lob für die Umsicht, mit welcher die Annäherung der amerikanischen Schiffe beim Morgenstunden durch das wirksame Feuer der Forts erwidert worden ist.

Der Ausrückung des Hafens von Manila gehörte volles Lob für die Umsicht, mit welcher die Annäherung der amerikanischen Schiffe beim Morgenstunden durch das wirksame Feuer der Forts erwidert worden ist.

Der Ausrückung des Hafens von Manila gehörte volles Lob für die Umsicht, mit welcher die Annäherung der amerikanischen Schiffe beim Morgenstunden durch das wirksame Feuer der Forts erwidert worden ist.

Der Ausrückung des Hafens von Manila gehörte volles Lob für die Umsicht, mit welcher die Annäherung der amerikanischen Schiffe beim Morgenstunden durch das wirksame Feuer der Forts erwidert worden ist.

Der Ausrückung des Hafens von Manila gehörte volles Lob für die Umsicht, mit welcher die Annäherung der amerikanischen Schiffe beim Morgenstunden durch das wirksame Feuer der Forts erwidert worden ist.

Der Ausrückung des Hafens von Manila gehörte volles Lob für die Umsicht, mit welcher die Annäherung der amerikanischen Schiffe beim Morgenstunden durch das wirksame Feuer der Forts erwidert worden ist.

Der Ausrückung des Hafens von Manila gehörte volles Lob für die Umsicht, mit welcher die Annäherung der amerikanischen Schiffe beim Morgenstunden durch das wirksame Feuer der Forts erwidert worden ist.

Der Ausrückung des Hafens von Manila gehörte volles Lob für die Umsicht, mit welcher die Annäherung der amerikanischen Schiffe beim Morgenstunden durch das wirksame Feuer der Forts erwidert worden ist.

Der Ausrückung des Hafens von Manila gehörte volles Lob für die Umsicht, mit welcher die Annäherung der amerikanischen Schiffe beim Morgenstunden durch das wirksame Feuer der Forts erwidert worden ist.

Der Ausrückung des Hafens von Manila gehörte volles Lob für die Umsicht, mit welcher die Annäherung der amerikanischen Schiffe beim Morgenstunden durch das wirksame Feuer der Forts erwidert worden ist.

Es ist von Cienfuegos ausgelaufenen spanischen Kriegsschiffen ein Spanier für eine 20 Minuten währende Kanonade.

Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß im dortigen Hafen das spanische Torpedoboot „Democrito“ mit dem amerikanischen Kreuzer „Oregon“ zusammengetroffen ist. Man erwartet, daß beide Schiffe sich nach dem Verlassen des Hafens einen Kampf liefern.

Aus der Provinz Cádiz und ihrer Umgebung.

NB. Rannenburg, 3. Mai. (Selbst m. o. d.) Der jüngst verhaftete Gefangenensüßler S. hat sich mit einem Messer, dessen er bei der Arbeit bediente, die Kehle durchgeschnitten, so daß er an Verblutung starb; schon vorher hatte er versucht, sich durch Erhängen das Leben zu nehmen.

W. Göttingen, 3. Mai. (Wiederwahl.) In der gestern Abend abgehaltenen Stadtordeungs-Sitzung wurde unter bisheriger Bürgermeist. Richter, der am 6. November 24 Jahre im Amte sein wird, unter Benützung von Zulage zu Gehalt und Pension wiedergewählt und zwar auf Lebenszeit.

W. Göttingen, 3. Mai. (Zum 10. Mal.) In der gestern abgehaltenen Stadtordeungs-Sitzung wurde unter bisheriger Bürgermeist. Richter, der am 6. November 24 Jahre im Amte sein wird, unter Benützung von Zulage zu Gehalt und Pension wiedergewählt und zwar auf Lebenszeit.

W. Göttingen, 3. Mai. (Wiederwahl.) In der gestern Abend abgehaltenen Stadtordeungs-Sitzung wurde unter bisheriger Bürgermeist. Richter, der am 6. November 24 Jahre im Amte sein wird, unter Benützung von Zulage zu Gehalt und Pension wiedergewählt und zwar auf Lebenszeit.

W. Göttingen, 3. Mai. (Wiederwahl.) In der gestern Abend abgehaltenen Stadtordeungs-Sitzung wurde unter bisheriger Bürgermeist. Richter, der am 6. November 24 Jahre im Amte sein wird, unter Benützung von Zulage zu Gehalt und Pension wiedergewählt und zwar auf Lebenszeit.

W. Göttingen, 3. Mai. (Wiederwahl.) In der gestern Abend abgehaltenen Stadtordeungs-Sitzung wurde unter bisheriger Bürgermeist. Richter, der am 6. November 24 Jahre im Amte sein wird, unter Benützung von Zulage zu Gehalt und Pension wiedergewählt und zwar auf Lebenszeit.

W. Göttingen, 3. Mai. (Wiederwahl.) In der gestern Abend abgehaltenen Stadtordeungs-Sitzung wurde unter bisheriger Bürgermeist. Richter, der am 6. November 24 Jahre im Amte sein wird, unter Benützung von Zulage zu Gehalt und Pension wiedergewählt und zwar auf Lebenszeit.

W. Göttingen, 3. Mai. (Wiederwahl.) In der gestern Abend abgehaltenen Stadtordeungs-Sitzung wurde unter bisheriger Bürgermeist. Richter, der am 6. November 24 Jahre im Amte sein wird, unter Benützung von Zulage zu Gehalt und Pension wiedergewählt und zwar auf Lebenszeit.

W. Göttingen, 3. Mai. (Wiederwahl.) In der gestern Abend abgehaltenen Stadtordeungs-Sitzung wurde unter bisheriger Bürgermeist. Richter, der am 6. November 24 Jahre im Amte sein wird, unter Benützung von Zulage zu Gehalt und Pension wiedergewählt und zwar auf Lebenszeit.

Deutscher Reichstag.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses zu Wien erreichte die schroffe Art und Weise, mit welcher Graf L. von den Anträgen der deutschen Abgeordneten gegen den Staat...

Sport und Jagd.

Neuen in Berlin-Bezirksteilen. Dienstag, 3. Mai.

- 1. Preis von Lichtenberg. Staatspreis 3000 M. Dist. ca. 1400 m. Hr. C. v. Richterberg, Nicolaßtr. 11. Hr. St. I. C. Sander's Surotop 3. v. 2. Weib. Naraiah's Nervus 1. v. 2. Hr. S. S. S. 3. Tot. 19. M. 27. 30. 20.

Aus Nah und Fern.

Verbrechen wider das Leben. Erschossen worden ist bei einem Streite aus geringfügiger Ursache in dem böhmischen Dorfe Sternsdorf unweit Neudau in der Nacht auf Montag ein Schussmadergelle von einem Malabar. Der Täter, Maler Solmann aus Sternsdorf, wurde in das Gefängnis zu Pilsen eingeworfen.

„IDUNA“ zu Halle a. S.

Rechnungs-Abschluss für 1897.

Gewinn- und Verlust-Conto

A. Einnahme.						B. Ausgabe.									
ult. 1897.						ult. 1897.									
	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ		ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰			
1. Ueberträge aus dem Vorjahre:						1. Schäden aus dem Vorjahre:									
a) Prämien-Reserve	29 394 152	31				a) gezahlt			208 462	13					
abzüglich:						b) zurückgestellt			8 214	40	216 676	53			
für Rückversicherungen	877 205	55	28 516	946	76	2. Schäden im Rechnungsjahre:									
b) Prämien-Ueberträge					17 717	88	a) für Sterbefälle bei Todesfall-Versicherungen:								
c) Schäden-Reserve					216 676	53	z) gezahlt	1 317 303	14						
d) Gewinn-Reserve der mit Dividenden-Anspruch							β) zurückgestellt	142 993	33	1 490 296	47				
Versicherten					2 508 544	71	b) für Kapital-Versicherungen auf den Erlebensfall:								
e) Sonstige Reserven:							z) gezahlt	473 080	—	538 485	—				
z) Ausgleichungs-Fonds	914 119	30					β) zurückgestellt	65 405	—						
β) Unerhobene Vergütung für erloschene Ver-							c) für Renten:								
sicherungen	12 447	08					z) gezahlt	139 350	74						
γ) Gewährleistungs-Fonds für Kautions-Darlehen							β) zurückgestellt	5 153	70	144 494	44				
δ) Grundstücks-Reserve	80 677	76	1 007 813	56	32 267 699	44	d) für Sterbefälle bei Sterbekassen-Versicherungen:								
2. Prämien-Einnahmen:							z) gezahlt	127 638	30						
a) für Kapital-Versicherungen auf den Todesfall					4 050 941	17	β) zurückgestellt	4 455	—	132 093	30				
darunter Prämie für übernommene Rückver-							e) für gezahlte Invaliditätsrenten			75	—				
sicherungen ℳ 143 843,64							f) für gezahlte Bonifikation nach Tabelle I E			3 500	—	2 308 934	21		
b) für Kapital-Versicherungen auf den Erlebensfall					409 632	26	3. Ausgabe für vorzeitig aufgelöste Versicherungen					182 705	06		
c) für Renten-Versicherungen					233 031	51	4. Dividende an Versicherte:								
d) für Sterbekassen-Versicherungen					75 741	39	a) gezahlt			627 337	57	2 556 486	13		
aus 1896					4 241	32	b) zurückgestellt			1 929 148	56	88 526	14		
e) für Sterbekassen- und Kinder-Versicherungen					33 821	37	5. Rückversicherungs-Prämien					806 970	44		
3. Erträge aus den Kapitalanlagen:							6. Agentur-Provisionen					528 941	24		
a) Zinsen					1 273 617	77	7. Verwaltungs-kosten					1 240	26		
b) Mietherträge					62 316	60	8. Abschreibung auf Inventar								
4. Kursgewinn aus verkauften bzw. ausgelosten Effekten							9. Kursverlust:								
5. Vergütung der Rückversicherer						1 335 944	37	a) Kursdifferenzen			6 821	65	6 869	15	
6. Sonstige Einnahmen:						812	00	b) Kursverluste bei Anlosung von Effekten			47	50	22 564	22	
a) Zinsen des Gewährleistungs-Fonds für Kautions-								10. Prämien-Ueberträge							
Darlehen						21	76	11. Prämien-Reserve:							
b) Police-Gebühren						7 184	40	a) für Kapital-Versicherungen auf den Todesfall	24 424 200	05					
7. Verlust						7 206	16	anzüglich:							
								für Rückversicherungen	1 012 487	63	23 411 712	42			
								b) für Kapital-Versicherungen auf den Erlebensfall			4 205 089	92			
								c) für Renten-Versicherungen			1 423 052	58			
								d) für Sterbekassen-Versicherungen			1 370 194	67			
								e) für Sterbekassen- und Kinder-Versicherungen			33 737	93	30 443 787	52	
								12. Sonstige Reserven und zwar:							
								a) Ausgleichungs-Fonds			866 177	88			
								b) Gewährleistungs-Fonds für Kautions-Darlehen:							
								z) zurückgezahlt	43	69					
								β) zurückgestellt	547	49	591	18			
								c) Conto unerhobener Vergütung für erloschene							
								Versicherungen			81 144	26	994 604	08	
								d) Grundstücks-Reserven			96 690	76			
								13. Sonstige Ausgaben					760 756	81	
								14. Ueberschuss						38 419 061	79

C. Verwendung des Jahres-Ueberschusses.

1. An die Kapital-Reserven					
2. Tantiemen an:					
a) den Verwaltungsrath				30 430	27
b) die Direktion				18 404	06
c) den Generalbevollmächtigten					
3. An die Aktionäre oder Garanten					48 834
4. An die Versicherten					559 771
5. An den Ausgleichungs-Fonds					152 151
					760 756

Bilanz-Conto

ult. 1897.

A. Activa.						B. Passiva.						
ult. 1897.						ult. 1897.						
	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ		ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰
1. Wechsel der Aktionäre oder Garanten						1. Aktien- oder Garantie-Kapital						
2. Grundbesitz, frei von hypothekarischer Belastung:						2. Kapital-Reserve-Fonds						
a) Häuser zu Geschäftszwecken: Netto-Miethertrag						3. Spezial-Reserven:						
Halle a. S.,						a) Ausgleichungs-Fonds			866 177	88	962 868	64
Königstr. 84 und Direktions-Bureau	ℳ	3 737,44				b) Grundstücks-Reserve			96 690	76	236 201	43
Blücherstr. 19			250 387	05		4. Schäden-Reserve					22 564	22
Breslau			771 501	55		5. Prämien-Ueberträge						
Berlin			489 810	23		6. Prämien-Reserve:						
Grundstück in Halle a. S., Blücher-						a) für Kapital-Versicherungen auf den Todesfall	24 424 200	05				
strasse 17			3 077,58			abzüglich:						
						für Rückversicherungen	1 012 487	63	23 411 712	42		
						b) für Kapital-Versicherungen auf den Erlebensfall			4 205 089	92		
						c) für Renten-Versicherungen			1 423 052	58		
						d) für Sterbekassen-Versicherungen			1 370 194	67		
						e) für Sterbekassen- und Kinder-Versicherungen			33 737	93	30 443 787	52
						7. Gewinn-Reserven der Versicherten:						
						a) Conto der Ueberschüsse der Vorjahre			1 060 441	24		
						b) Gewinn-Reserve-Fonds B			470 815	48	1 029 148	56
						c) Nicht abgehobene Dividende der Vorjahre			397 891	84		
						8. Guthaben anderer Versicherungs-Gesellschaften bzw. Dritter					5 132	73
						9. Bau-Kautionen					73 191	09
						10. Sonstige Passiva und zwar:						
						a) Rückversicherungs-Prämien			753	86		
						b) Beamten-Pensions-Fonds			121 856	06		
						c) Gewährleistungs-Fonds für Kautions-Darlehen			547	49		
						d) Conto unerhobener Vergütungen für erloschene Ver-						
						sicherungen			81 144	26		
						e) vorabgezahlte Zinsen auf Policen-Darlehen			7 377	02		
						f) diverse Creditoren			11 245	94	173 925	53
						11. Ueberschuss					760 756	81

Halle a. S., den 31. Dezember 1897.

Die Direktion der Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft „IDUNA“.

C. Osterloh.

Auf Grund des Ergebnisses der von uns bewirkten Prüfung der Bücher der Gesellschaft und der Jahresrechnung wird der vorstehende Rechnungs-Abschluss hiermit genehmigt und zugleich bescheinigt, dass die im Abschluss aufgeführten Hypotheken, Effecten und übrigen Bestände zur Zeit des Abschlusses richtig vorhanden waren.

Halle a. S., den 16. April 1898.

Der Verwaltungsrath der Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft „IDUNA“.

von Voss, R. Biedel, Heinrich Hudt, C. Bartels, Boettcher, Dr. Friederici.



(Nachdruck verboten.)

Die Herren von Buntſchloß.

15] Roman von E. v. Wald-Bedwitz.

Die friſche Nachtluft wirkte auf Heinrich Buntſchloß inſofern ernüchternd, als ſie die Wirkung des zu reichlich genoſſenen Weines abſchwächte, dafür aber ſtärkte ſeine Triebe, die für dieſes ſchöne Mädchen ſo plötzlich in ihm erwacht waren, beſto lebhafter auf. Sich dicht an ſie herandrängend, verſuchte er, ihre Hand zu faſſen, Ludowica aber richtete ſich hoch empor, ſah ihn ſtarren, zurückweichenden Blickes an, was ihn momentan zur Beſinnung brachte.

Jetzt ging ſie ſchneller, jetzt öffnete ſie die Gartenthür. „Da iſt mein Vater!“ rief ſie überlaut, ſodaß der Pfarrer, der dort auf und nieder ging, ſchnell herantam. „Baron Heinrich von Buntſchloß iſt angekommen, er will Dich begrüßen.“ ſagte ſie geſtaunt. „Er iſt betrunken.“ flüſterte ſie ihm auf lateiniſch haſtig zu.

Der Pfarrer ſtaunte und ſetzte ihm ſeine ganze Würde entgegen, was dem Baron die Haltung einigermåßen zurückgab. Plötzlich drehte er ſich um und ſah die unſichern Umriſſe ſeines Vaters, der hinter einem Gebüſch halb verdeckt ſtand. Ein heiseres jorniges Lachen entfuhr Heinrichs Lippen. Aber nach Art der Trunkenen hatte er das Erſcheinen Ralfs ſofort wieder vergeſſen und begann mit größter Redſeligkeit auf den Pfarrer einzuschwätzen, der ihn mit Hilfe Marcls auf Umwegen nach dem gelben Schloße brachte und ihn dort dem Raſtellan und Karl Griebel übergab.

Ludowica ging wieder zum Feſte zurück, aber war ſie vorher ängſtlich den Annäherungen Heinrichs ausgewichen, ſo beobachtete ſie, wenn auch aus anderen Gründen, dieſelbe Haltung jetzt gegen Ralf.

„Wie ſoll ich Ihnen danken, Ludowica, Sie ordnen Alles ſo herrlich an und jetzt entfernen Sie mir auch noch den unbeliebten Gaſt,“ ſagte er ſankt, blieb ſtehen und ſah ſie innig an. Der Mondſchein fiel voll auf ihr Geſicht und wieder wie an jenem erſten Abend im Garten, wob er einen Strahlenkranz um ihr blondes Haupt.

„Kommen Sie, es iſt kühl. Man wird Sie vermiſſen,“ gab ſie zurück.

„Nicht? Nein, aber Sie, Sie, die Seele des Feſtes.“

Ludowica entgegnete Nichts, ſondern ſtrebte fluchtartig dem blauen Schloße zu, wo ſich das Feſt bereits dem Ende zuneigte.

Nun lag das große Buntſchloß wieder ſchweigend da! Die Muſik, das Schleifen der tangenden Paare, das Lachen und der Becherklang waren verſtummt, man hörte nur das Pläſchern des Brunnens und ab und zu den heiseren Aufſchrei eines Raben, der ſich mit einem ſeiner vielen Geſoſſen um den beſten Platz auf dem Fiſt des Daches ſtritt.

Die Lichter waren alle verlöſcht, nur da im rechten Flügel war noch ein Fenſter erleuchtet. Selbſt! Daſſelbe gehörte zu der großen, mächtigen Bücherei, die kaum am Tage, geſchweige denn in der Nacht, ein menſchlicher Fuß betrat.

Da ſaß Ruß noch immer in voller Dvree an einem eigenen Tiſche beim matten Schein einer einzigen Kerze, die Augen mit einer mächtigen Hornbrille bewaffnet über einen Folianten gebeugt und murmelte nur halb verſtändliche Worte zwiſchen den Lippen:

„Und es wird Stille und Leere herrſchen im Schloße, ſo man das „Bunte“ nennet. Nur ein Flügel wird bewohnt ſein, dann aber wird neues Leben einziehen und ſo alle drei wieder bewohnt ſein, wird es nit lange dauern und das Schloß, ſo man das „Bunte“ nennet, wird nur einen einzigen Herren über ſich bulden.“

Ruß ſenkte das weiße, ſtruppige Haupt tiefer auf die Seiten, dann ſchnellte er empor und ſchaute beherzt zu der reich mit Stud verzierten niedrigen Decke auf. Da ſchwebten in kleinen Medallons pausbackige Engel auf Goldgrund, da zogen ſich Blumen- und Fruchtgewinde entlang; da ſtinkerten Sterne, Sonnen, Monde und die Zeichen des Thierkreiſes durcheinander. Ruß ſchwirrte es vor den Augen, der große Saal, die Büchergeſtelle drehten ſich um ihn im Kreiſe und die beängſtigende, eingeſchloſſene Luft drohte ihn zu erſticken.

„Wer wird es ſein? Wer?“ rief er ſo laut, wie es ihm nur möglich war. Es echote ihm von den Wänden entgegen, das Gefühl der Furcht überkam ihn, und er entſetzte ſich vor dem Widerhall ſeiner eigenen Worte.

Aber er nahm ſich zuſammen, war er doch ein Mann, der den Verkehr mit den Ueberirdiſchen nicht ſcheute, den er im Gegentheile herbeieheute, der ſich in dieſem Gedanken groß und über andere Menſchen erhoben fühlte. Und dabei that er ſich viel darauf zu gute, ein gläubiger Chriſt zu ſein, dem eben die Geiſter nichts anhaben konnten, ſondern ihm nur dienten, ſein Wiſſen zu bereichern. Glaube und Unglaube wirkten in ihm durcheinander und verſetzten ihn zuweilen in einen wonnigen, überirdiſchen Taumel.

Er löſchte die Kerze, um ſich ſelbſt im Muth zu üben, dann tappte er ſich auf den Altan, trat hinaus und ſah zu dem geſtürzten Himmel empor, um feſtzuſtellen, ob die Sterne ihm nicht Aufſchluß über jene alte Prophezeiung geben würden. Da oben war nichts verändert. Kein neues Geſirn prangte über Buntſchloß, kein altes war verſchwunden. Die Venus, der Wagen, der große und kleine Bär, der Syrius, und wie ſie Alle heißen mochten, die glänzenden Sternenwelken — Alle — Alle glühten dort in ihrer ruhigen Pracht. Wie hypnotiſirt davon, vergrub der alte Mann ſeine blöden Augen da hinein, ihn fröſtelte, die Aufregung des Tages und jetzt der kalte Nachtwind ſtürmte auf ihn ein, er ſchwankte, fiel mit der Stirn auf die ſcharfe Kante der ſteinernen Balluſtrabe, ſtieß einen langen Seufzer aus und — und war todt.

7. Kapitel.

Das Fehlen des alten Ruß auf ſeinem gewohnten Fenſterplatz wurde von Archibald und der übrigen Dienerschaft am anderen Morgen im Anfange nicht bemerkt, man glaubte ihn im blauen Schloße beim Aufräumen beſchäftigt; als er aber dort nicht war, begann man ihn zu ſuchen.

Zufällig ging Archibald bei der Bücherei vorbei, fand die Thür zu derſelben geöffnet, trat ein und ſah ihn auf dem Altan als Leiche liegen. Ein Schlaganfall mochte ſeinem Leben ein Ende gemacht haben. Dieſes Ereigniß wirkte bei dem Alter des treuen Dieners nicht erſchütternd, wohl aber erweckte es die ſtille Begehrt Mer, die ihn kannten, und Archibald traf ſofort die nöthigen Anſtalten zur würdigen Unterbringung der Leiche.

Aber wie kam Ruß nur hierher? Er mußte zur Nachtzeit noch in die Bibliothek und von da auf den Altan gegangen ſein. Ein Sonderling war er immer geweſen, irgend eine überſpannte Idee mochte ihn zu ſo außergewöhnlicher Zeit hierher geführt haben.

Da ſiel Archibalbs Blick auf das Licht und die aufgeſchlagene Chronik, welche daneben lag. „Dachte ich's doch,“ ſagte er vor ſich hin, und betrachtete ſich die Stelle, welche er geſehen haben mochte, näher. Ein abweſendes Lächeln umſpielte ſeinen Mund, er hatte die Prophezeiung erblickt, ſchlug zitternder Hand das Buch zu und ſtellte es an ſeinen Platz.

Wer geſtern das Schloß geſehen hatte, konnte es heute nicht wieder; geſtern das geräuſchvollſte, munterſte Leben,

welches man sich nur denken konnte, und heute lag es wie ausgestiegen da.

Baron Heinrich stand an einem Fenster seines Flügels und schaute düstern Gesichts auf den todtenstillen Hof hinab. Nichts in seinem Gesicht kennzeichnete den Mann, der vom Bettler so schnell zum reichen Manne geworden war. Ihm erging es wie dem Zigeuner; zu sehr an das vagabondirende Leben gewöhnt, dünkte ihm der Gedanke, hier sein Leben verbringen zu sollen, geradezu unerträglich und am liebsten hätte er seinen Knotenstock wieder zur Hand genommen und wäre wieder in die weite Welt gegangen.

„Das braucht ja nun nicht gerade als Kunde mit den Britischen unter den Füßen und dem Berliner auf dem Buckel zu geschehen.“ Er lachte auf. „Extrapost, erster Klasse natürlich, so fahren die Barone.“

Der Gedanke fesselte ihn mehr und mehr. Er mußte sowieso nach München, wo das Letzte in der Erbschaftsangelegenheit geordnet werden sollte, und dann wollte er das Schloß einrichten. „Kein, ganz kein,“ murmelte er zwischen den Zähnen. Schon wollte er den Diener rufen, um mit ihm zu besprechen, wie er nach Mellrichstadt zur Bahn kommen könne, aber — es hielt ihn doch etwas hier, mit einem Häferchen hatte er doch schon Kurzel geschlagen, obgleich er erst gestern angekommen war. Dieses Pastormädel, ein Frauenzimmer — knurrte er vor sich hin, wobei sich seine matten Augen belebten und flackernde Röthe in seine Wangen stieg. Was sie sich einbildet, wie sie mitr entgegnetrat, so — so — so kommt sie mir nicht wieder.“

Wenn er sich nicht sehr irrite, hatte sich sein Vetter Ralf viel mit ihr abgegeben, ihm schwebte es auch noch dunkel vor, daß er ihn am Garten des Pfarrers gesehen hatte, und die Abneigung, die er gegen ihn schon beim ersten Sehen empfunden, steigerte sich mehr und mehr.

„Karl — Karl — Karl — — — he — — — da — — — Karl!“

„Ja, ja, komme schon!“ rief dieser, ohne sich im Mindesten zu beeilen, denn er hatte sofort durchschaut, daß er mit dem neuen Baron nicht allzu viel Umstände zu machen brauchte. Buntschloß stampfte vor Wuth mit dem Fuße auf die morschen Dielen, daß der Staub hoch aufwirbelte.

„Ist das der Baron — aus dem blauen Schloß?“ fragte er, ärgerlich auf Ralf deutend, der eben mit Ludowica die Freitreppe herunterkam, ihr die Hand schüttelte, um sich dann in den Stall zu begeben.

„Na freilich. Sie haben ihn doch gestern gesprochen.“

„Ach, wer soll solche Leute gleich wiedererkennen?“

„Und das Mädel ist unsere Pastorsche — — ich glaube, die pouffizen mit einander,“ setzte Karl mit rohem Lachen hinzu.

„So — — hat der denn was?“

„Was soll der denn haben? Ein Lieutenant bei die Hulanen, nichts wie ein Paar Sporen an den Stiefeln und ein Paar Augen im Kopfe — und wie der Herr, so's Gescherre.“

Heinrich sagte nichts, schaute aber mißmuthigen Gesichts der noch immer weiter geführten vertrauten Unterhaltung der Weiben zu.

Ludowicas Wäde fielen jetzt zufällig auf den gelben Flügel; sie wandte sich jedoch schnell ab, als sie in Heinrichs blaßes, böses Gesicht sah. Aber es sollte ihm nicht entgehen, denn er stürzte ihr athemlos nach. „Nun, Fräulein, bin ich nicht werth, daß Sie mich ansehen?“

„Wie kommen Sie zu dieser Frage?“

„Nun, dahin guckten Sie — wub 'rum war der Kopf, als Sie mich sahen.“

„Aber Herr von Buntschloß.“

„So war's; freilich, so hübsch wie mein Vetter da, das Manenlieutenantchen, bin ich nicht; der ist noch nicht trocken hinter den Ohren und ich habe mir den Wind schon gehörig um die Nase wehen lassen, aber freilich, das wird von den noblen Leuten nicht anerkannt.“

Ludowica richtete sich zu ihrer ganzen Größe empor.

Herr von Buntschloß, Sie sind durch die Verhältnisse plötzlich in ganz andere Kreise veretzt worden, in denen man den Frauen und Mädchen gegenüber andere Ausgangsformen anwendet. Ich bitte Sie, nehmen Sie sich einmal recht zusammen, überlegen Sie sich jedes Wort, ehe Sie es aussprechen, dann werden Sie sich weit schneller in der neuen Umgebung urrecht finden.“

Heinrich stieg das Roth in die Wangen, aber es war das der Scham und nicht des Zornes. „Ja, ja — das mag wohl sein,“ gab er kleinlaut zu, „aber — — ich kann diesen hochmüthigen Kerl da, in dessen Augen man eigentlich gar nichts ist — nicht leiden, und mit seinem Gelde da ist's doch wahrhaftig nicht weit her.“

„Sie haben gar keinen Grund, ihn zu hassen —“

„Doch — — doch — — und heirathen thut der Sie doch nicht — der will Eine vom Adel — für den ist eine Bürgerliche viel, viel zu gering —“ Heinrichs Augen sprühten plötzlich Funken, ganz hatte er seinen Rausch noch nicht ausgeschlafen, um so weniger, da er gestern Abend nach der Rückkehr aus der Pfarre noch mit Karl Griebel einigen Flaschen abscheulichen Weines den Hals gebrochen hatte, die Ersterer aus der Schenke hatte herbeischaffen müssen. Aber auch in Ludowicas Augen bligte zum ersten Male der helle Zorn auf.

„Entfernen Sie sich!“

„Aber so seien Sie doch vernünftig, Fräulein.“ Baron Heinrich wollte nach seiner Art einlenken, Ludowica aber war taub für seine Worte, überschritt die Brücke und verschwand.

So lange sie durch das Dorf schritt, freundlich von den Leuten begrüßt, hielt sie gewaltsam an sich, als sie aber ihr stilles, mit Blumen besetztes Mädchenzimmer mit seinen feischen Reizen umging, drohte sie zusammensubrechen.

„Was sagte er!? Welchen Punkt wagte er in seiner Rohheit zu berühren!?“ Sie weinte leise vor sich hin; das, woran sie kaum zu denken magte, warf er mit rauher Hand auf die Strafe! Wie entweicht, wie geschändet kam sie sich vor. „Das glaubt also die Welt?“ schlüpfte sie vor sich hin. „Und — — ich — —?“ kam es noch leiser über ihre Lippen. Die wenigen Worte waren unsicher gesprochen — ihre Hände bebten und ein leiser, süßwonniger Schmerz beschlich ihr Herz.

„Ich darf nicht mehr so oft und ungenirt mit Ralf zusammenkommen! Ich darf es nicht!“ klagte sie laut. „Aber wie soll ichs vermeiden? Wie nur?“

Eine Blutwelle fluthete über ihren Körper.

„Ich weiß es — — und wenn ich ihn auch nicht ganz vermeiden kann — — ich muß mich mehr an Archibald anschließen. — Der gute Archibald — — aber wenn er mich liebt — — o weh — — o — — mein Gott.“ Ludowica weinte bitterlich, etwas Ungefügiges lag in diesen Thränen, die ihren Augen so reichlich entströmten.

Baron Heinrich, ärgerlich über die Zurückweisung Ludowicas, stürzte in das wüste Schloß zurück, warf sich da auf ein wackliges, morsches Sopha und starrte wüthend auf die Erde, nicht einen Augenblick erstaunt darüber, daß seine Gefühle für Ludowica so schnell in ihm entbrannten, noch weniger fühlend, wie abscheulich er sich gegen das junge Mädchen benommen hatte.

„Und schließlich, wenn ich ernstlich zugreife, nimmt sie mich doch! Der alte Pastor wird schon dafür sorgen, daß sich seine einzige Tochter in ein warmes Nest setzt und sich nicht an so einen hungriigen Baron verschleubert.“ hieß er endlich hervor. „Aber erst soll es hier fürstlich werden. Karl!“

„Herr Baroon!“ rief Karl sehr gedehnt, mit einem maltsiosen Ton.

„Lauf nach Mellrichstadt und bestelle Extrapost.“

„Ich soll nach Mellrichstadt gelaufe?“

„Wirds bald!“ brüllte Heinrich und schien sich umzusehen, ob nicht irgend eine Peitsche oder ein derartiges Instrument handgerecht in seiner Nähe stand. Das imponirte Karl und er ging.

Anne schaute eben freudigen Gesichts in den sonnenhellen Morgen hinaus, die Mutter befand sich bereits im Walde, um Kräuter zu suchen, ihr Pfllegebruder aber auf dem Schlosse, und sie, eine große Seltenheit, war allein im Hause. Wohlthuende Ruhe umging sie, und zärtlichen Blickes streifte sie ihre Lieblinge, die kleinen, rothbrüstigen Dompfaffen, denen sie Körnerfutter gestreut und frische Salatblätter zwischen die Stäbe ihrer Bauer geschoben hatte.

„Seids nun satt? He? Hansel noch nit, natürlich, Di. Nummerlath. Aber der Mager — ja, der Mager is brav und die Andern au.“ Wirklich sahen alle elf Dompfaffen gesittet auf ihren Stangen und beschäftigten sich mit ihrer Morgentoilette, während der gefräßige Hansel noch immer von den Körnern pickte und dazwischen einen Trunk aus dem Wasser-näpfschen that.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Verhungert im Goldland.

Ein Bild aus Alaska.

Von Ludwig Hofmann.

Soweit das Auge reicht, nichts als Schnee und Eis. Sonst wälzt der Yukon seine reißenden Fluthen unter mächtigem Rauischen durch die menschenlose Einöde, aber der Winter, noch stärker als er, hat sie in starres, ruhiges Eis verwandelt. Die spärlichen Weiden, Birken und Pappeln sind fest begraben unter der weißen dichten Schneedecke. Keine Spur von Leben und Farbe viele Meilen in der Runde. Nur fern, unendlich fern am Horizont heben sich dunkel die nebelverhängten Spitzen einiger Berge ab. Alles stumm, Alles öde — nur manchmal steigt ein Schneehuhn mit lautem Flügelchläge auf oder schleicht ein hungriger Gulo (Wiesel) über die Schneefläche, den buschigen Schwanz zu Boden geneigt, seine Fährte mit den scharfen Krallen im Schnee abzeichnend.

Und doch — aus den niedrigen Schneehügeln dort am Ufer bringen Laute hervor, Klageklänge aus Menschenbrust. Denn diese Hügel bergen unter der starren starken Schneedecke menschliche Wohnungen, hölzerne Hütten, aus roh zubehauenen Stämmen von Menschenhand errichtet und vom Winter zugedeckt und begraben. Mit Mühe haben die Bewohner der beiden Hütten einen engen Kanal im Schnee offen gehalten, der ihnen die nothwendige Lebensluft zuführt und ihnen den Aus- und Eingang gestattet. Doch kaum bedürfen sie seiner noch — alle vier hocken sie dicht zusammengebrängt in der größeren Wohnung auf einem Lager von Fellen und mit Fellen zugedeckt.

Vier starke Männer in der Blüthe des Lebens, der jüngste noch nicht dreißig, der älteste noch nicht fünfzig Jahr alt. Wenn wir sagen, starke Männer, so meinen wir, daß sie ihrem Aeußeren nach solche gewesen sein müssen, denn wir finden sie gebeugt und gedrohen. Ihre Glieder sind schlaff, die Gesichter farblos. In den Augen liegt der düstere Ausdruck unendlicher Qual. Ihre Körper sind zu Schatten abgemagert. Hunger und Einsamkeit haben ihre Lebenskraft verflüchten lassen.

Einer von ihnen, der jüngste, liegt bewegungslos auf seinem Lager, im tiefen Schlafe tödtlicher Erschöpfung. Zwei andere verharrten in halb sitzender Stellung lautlos auf ihren Fellen, den Kopf an die Wand gelehnt, die Augen fragend zu ihrem vierten Genossen erhoben. Dieser, noch kräftiger und muthiger als die anderen, scheint eben von einem Ausgange zurückgekehrt. Das Kinn auf eine lange Büchse gestemmt, sieht er mürrisch auf einer alten Kiste, dem Tisch der Bewohner, und blickt finstler vor sich hin.

Seine Genossen warten einige Zeit, ehe sie ihn befragen. Sie wissen, daß er ihnen keinen Trost bringt, aber sie fürchten die schreckliche Gewißheit. Endlich stammelt einer von ihnen mit kaum vernehmbarer Stimme ein lakonisches: „Nun, Johnson?“

„Nichts.“
Die Antwort ist so kurz und klar, wie die Frage. Ein leiser Seufzer ertönt von dem Lager, und theilnahmslos lehnt der Frager sich zurück.

„Alles öde und still, wie immer. Seit fünf Tagen, wo es mir gelang, das Schneehuhn zu erlegen, habe ich kein lebendes Geschöpf mehr gesehen. Allerdings kann ich nicht weit gehen, wie Ihr wißt — meine Beine tragen mich fast nicht mehr.“

Darauf verstummt er wieder, und Niemand fordert einen weiteren Bescheid.

Wöglich richtet sich der Schläfer mit einem wilden Schrei empor. Die beiden Eigenden blicken nicht einmal nach ihm hin, nur Johnson wendet ihm einen Blick voll Mitleid zu und murmelt die Worte „Armer Teufel“ in sich hinein.

Der junge Mann sieht ihn an und sagt mit schwacher Stimme: „Johnson, ich habe einen so schönen Traum gehabt.“ Der Angeredete tritt zu ihm, kniet neben ihm nieder, ergreift mit sanftem Griffe die weiße Hand.

„Um so schlimmer für Euch, daß Ihr so bald erwachen müßtet.“

„Ja, um so schlimmer. Ich wollte, ich wäre überhaupt — Johnson, es war ein schöner Traum. Ich lehrte mich, zurück zu ihr. Sie war so schön und lieb wie immer. Wir umarmten uns zärtlich, sie führte mich in ein schönes Zimmer an einen Tisch voll der herrlichsten Speisen. O, was ich da alles für Speisen sah, Johnson — und Wein war da, Wein, feurig, goldener Wein!“

„Und habt Ihr von Allem gegessen und getrunken?“

„Ja, lieber Freund, — aber das war eben das Sonderbare, daß ich ungeheure Quantitäten in mich hineinischlang und doch nicht satt werden konnte. Im Gegentheil, meine Gier wurde nur immer größer. Ach, es war ein schöner Traum,“ seufzt der Arme und wirft sich erschöpft zurück.

Nach einer Pause hebt er von Neuem an.

„Johnson —“

„Ja, Heßer?“

„Hört Ihr mich?“

„Ja, mein Lieber.“

„Johnson, Ihr seid ein edler Mann — Ihr seid der stärkste von uns. Ihr allein werdet die Schrecken dieses Winters überleben —“

„Sprecht nicht so, auch Ihr —“

Der Deutsche schüttelt traurig den Kopf.

„Ihr wißt es,“ ruft er im Tone unerschütterlicher Ueberzeugung. „Was mich betrifft — mein Gott — nicht eine Woche mehr — nicht einen Tag mehr! Ihr werdet leben, Johnson — wollt Ihr mir einen letzten Liebesdienst erweisen?“

„Wenn ich wirklich leben sollte, mit Freuden!“

„Dank Euch. Ihr werdet in meiner Brieftasche die Adresse meiner armen Eltern und meiner Braut finden. Wollt Ihr sie benachrichtigen von meinem Schicksal?“

Phrasen sind hier nicht am Platze. Der rauhe Mann fñßt es und nickt trübe mit dem Kopfe.

„Gut,“ fährt der andere in seiner resignirten, traurigen Weise fort. „Schreibt ihnen Alles. Schreibt ihnen, wie ich gestorben bin. Und von dem Golde, Johnson, von dem Golde.“

„Alles.“

Der Verhungerte lächelt wehmüthig. „Seltara, seltsam,“ spricht er weiter. „In meinem Vaterlande habe ich oftmals Hunger gelitten, mitten im Ueberfluß. Wenige Schritte von unserer ärmlichen Wohnung gab es Läden mit Brod, Fleisch und Wein und allen Herrlichkeiten. Und doch hungerten wir. Vater meinte, wir hätten kein Geld, sie zu bezahlen. Und ohne Geld geben die Besitzer sie nicht her. Geld zu verdienen, war von da an mein einziges Streben. Aber Arbeit trägt wenig ein in meinem Vaterlande. Ich konnte meinen Eltern nur wenig geben, und als ich mit der Zeit ein Wesen fand, das mich liebte — und das ich liebte — hatten wir nicht einmal soviel, um einander anzugehören.“

„Armer, junger Mann.“

„Da kamen die Berichte von den Goldfunden Alaskas. Ich hörte davon, und wußte nicht einmal, wo das Land lag. Erst aus den Zeitungen wurde mir das Nähere bekannt. Da ergoß sich mich mächtig in das neue Eldorado. Dort war das Gold, das mir fehlte. Ich konnte es so gut finden wie ein Anderer. Ich ermöglichte die Reise unter unsäglichen Opfern. Endlich befand ich mich mitten darin — ich lernte Euch und Adams und Wislonsky kennen. Wir drangen immer tiefer ins Innere vor, den Yukon abwärts. Das Glück war uns hold — wir entdeckten vor einem halben Jahre reiche Goldlager am Yukon. Wir jubelten laut, denn wir wären plötzlich reich. Wie reich, wer vermag es zu sagen. Drüben liegt unser Reichthum am Strom, eine alte Kiste beherbergt den köstlichen Goldsand. O, wir brauchen nicht Schloß und Miegel, um ihn zu bergen; seit wir hier sind, haben wir noch keinen Menschen gesehen . . .“

„Noch keinen,“ stimmt ihm Johnson wehmüthig bei.

„Raum hatten wir angefangen zu arbeiten, brach der Winter herein, der Winter, welcher acht Monate lang den Fluß mit Eis bedeckt. Schon während der schönen Jahreszeit lebten wir kümmerlich genug. Aber wir hatten Fische und Mehl und Hie und da Wildpret. Wir hatten keine Ahnung von der Länge und den Schrecken dieses Winters, den man uns als verhältnißmäßig mild gerühmt. Bald pochte der Hunger an unsere Thür, und auch durch die Kälte litten wir unendlich. Das wenige Holz war bald verbrannt, und von den gefrorenen Bäumen glitt die Art ab wie von Eisen und Stahl. Schreibt Ihnen das alles, Johnson, wollt Ihr?“

„Alles, Heßer, Alles — doch Ihr strengt Euch zu sehr an —“

„Laßt mich zu Ende reden — bald ist ohnehin Alles vorüber. Tagelang hielten uns die Schneestürme in unseren Hütten. An die Sammlung von Vorräthen war nicht zu denken. Wir fristeten kaum das elende Leben. Zwar hätten wir rechtzeitig den Platz verlassen können, aber wir wollten nicht — die Jagd hielt uns zurück. Andere konnten uns zuvorkommen, ehe wir wieder zur Stelle waren. Ihr, Johnson, als der stärkste, versuchtet in der höchsten Noth die nächste Niederlassung zu erreichen — Gott weiß, wie weit sie liegen mag. Umsonst!

r das wohl nichts wahr-

e doch ürger- rühten usge- rkehr aschen rster auch helle

lein.“ owica d ver-

n den er ihr uschen

Rob- woran uf die „Das —

nigen n und

Mal- Aber

ganz id an- owica n, die

Eudo- uf ein Erbe, le für blend, mmen

e mich seine an so ervor.

einem

sehen, hand- nd er

hellen e, um hlosse, Wohl- e ihre n sie Stäbe

Di. o und esittet rgen- u den asser.

Zwei volle Wochen bleibt Ihr aus — Ihr kehrtet halbtodt wieder zu uns zurück . . .

„Schweig davon,“ murmelt der Amerikaner finster. „Ihr hattet Glück,“ fährt der Sterbende fort, indeß seine Stimme immer matter wird, „das Glück, einer Goldwäschergesellschaft zu begegnen, die sich auf dem Marsche nach Circle City befand. Ihr fordertet sie auf, uns zu retten. Sie konnten nicht. Ihre Lebensmittel reichten nicht aus für sie selber. Auch ihnen drohte unterwegs Hunger und Vernichtung. Ihr bolet ihnen Gold, Alles was wir besaßen. Nein, nicht einmal Gold vermochte sie zu locken. Was hilft uns alles Gold, sagten sie, wenn wir sterben müssen —“

„Sie haben recht.“
„Ja, sie haben recht. So schleppten wir uns hin die ganzen langen Monate. Manchmal erlegten wir ein Schneehuhn oder ein Eichhörnchen, auch fingen wir noch Fische, so lange die Eisdecke des Stromes nicht zu dick war. Immer schwächer wurden wir, immer unfähiger, der Kälte zu trotzen und nach Nahrung auszugehen. Zuletzt kam ich auf das Krankenlager — o, meine arme Albertine!“

Der Unglückliche bedeckte seine Augen mit der Hand und weinte leise.

„Wißt Ihr, Johnson,“ lispelte er nach einiger Zeit mit kaum noch vernehmbarer Stimme, „was ich manchmal gedacht, aber nie auszusprechen gewagt habe?“

„Was, armer Freund?“
„Wir hätten — loosen — müssen —“
„Loosen?“

„Wer von uns für die Uebrigen — sterben —“
Der Kranke spricht nicht aus, sondern schließt müde die unstät flirrenden Augen. Johnson wendet sich schauernd ab und versinkt in finsternes Grübeln, bis ihn das Flüstern des Sterbenden wieder emporschreckt.

„Grüßt sie, grüßt sie,“ hauchte er im Tone unendlicher Liebe. „Albertine — und meine Eltern. Ich hätte bis zuletzt in inniger Liebe an sie gedacht. . . . Ich danke Euch.“

Danach sinkt er wieder in einen bleiern, ohnmachtähnlichen Schlaf, einen Schlaf, aus dem er nicht wieder erwacht. Seine Gefährten haben nicht mehr die Kraft, ihn zu begraben. Johnson begnügt sich, ihn vor die Hütte hinauszutragen und mit Schnee zu bedecken. Er thut es voll Mitleid, das auch das Gräßliche seiner eigenen Situation nicht zu schwächen vermag. Er ist kein gelehrter Mann, dennoch empfindet er in seinem Innern die bittere Ironie des Schicksals dieses armen jungen Mannes. Dabeim gab es Nahrung im Ueberfluß, und doch hungerten die Seinen, weil sie kein Geld besaßen, um sie zu kaufen. . . .

Hier hatte er Gold, Gold in Hülle und Fülle — Gold genug, um ganze Läden mit ess- und trinkbaren Schätzen auszukufen. Aber nun gab ihm Niemand Speise und Trank dafür. O, das Geld ist eine Chimäre . . .

Auch seine beiden andern Gefährten erliegen endlich ihrem harten Geschick. Wie lange wird er sie überleben? Er weiß es nicht. . . . Noch trennen ihn Wochen vom Frühling, der die starre Schneedecke hinwegschmelzt und das Eis des Stromes zerbricht und hinwegtreibt. In stumpfem, apathischem Brüten verbringt er seine Tage, in stummer, schrecklicher Verzweiflung. Vielleicht führt das Glück noch rechtzeitig Menschen an seinen Zufluchtsort, dann retten sie ihn, und er kehrt aus dem Goldlande nach der Heimath zurück, beladen mit den theuer bezahlten Schätzen . . .

Vielleicht auch rettet ihn Niemand, und er bleibt hier unten liegen, starr und kalt, ein Opfer des Hungers und der Kälte. . .

Und kaum hundert Schritt von ihm liegt sein Schatz, das Gold, für welches in der Civilisation alle Herrlichkeiten der Welt feil sind. O, das Gold ist eine Chimäre . . .

Vor Kurzem meldeten die Zeitungen, daß eine Anzahl Goldgräber in dem neuen Goldlande dem artischen Klima Masfas und den Entbehrungen, denen der Winter sie aussetzte, erlegen seien. Wenn Johnson jemals zurückkehrt, so wird er erzählen, wie viel Noth und Verzweiflung sich hinter dieser trockenen Notiz verbirgt. Verhungert im Goldlande . . .

Allerlei.

Ein **Witzwort Bismarcks**, das noch nicht allgemein bekannt ist, wird uns mitgetheilt. Als der Fürst, bevor er in die Verhandlung Schwemingers kam, wieder einmal kränkelte, entsand das Gerücht, er werde für einige Zeit sich nach Aegypten begeben. Ein Mitglied

des Herrenhauses erkundigte sich bei dem Kanzler selbst, ob er thatsächlich diese Absicht habe. „Gar nicht unmöglich,“ lautete die Antwort. „Das Kameel, das dieses Gerücht verbreitet hat, nehme ich natürlich mit.“

Ein **liebenswürdiger Briefträger**. In dem Postamt einer kleinen Stadt der Mark fortirte eines frühen Morgens ein Landbriefträger die ihm zur Bestellung übergebenen Briefe und fand unter ihnen eine Postkarte, auf welcher eine Freundin der Frau Pfarrerin in dem 1½ Stunden entfernten Dorfe ihren Besuch für denselben Tag anzeigte. Der Landbriefträger las die Karte, kaufte frische Weißbröckchen, nahm sie mit in das Pfarrhaus und sagte der Hausfrau: „Frau Pfarrerin, Sie bekommen Besuch, und da habe ich Ihnen gleich etwas Weißbrod mitgebracht, es wird Ihnen wohl annehmlich sein.“ — Diese Annahme des Landbriefträgers traf zu; die Frau Pfarrerin freute sich sehr über die vorsorgliche Beigabe zum Kaffeestich und dankte dem Postboten herzlich.

Eine **Wiber-Kolonie an der Arbeit** bildet jetzt eine der größten Sehenswürdigkeiten im Zoologischen Nationalpark in Washington. Nachdem die Wiber sich mit ihrem neuen Aufenthalt vertraut gemacht hatten, nahmen sie alsbald ihre gewöhnliche Thätigkeit auf und bauten drei breite Dämme, deren größter wenigstens 4 Fuß hoch war. Diese Dämme waren durchweg das alleinige Werk der Wiber. Als Material dienten ihnen entweder Bäume, die sie in ihrem Behege selbst durchgenagt und so gefällt hatten, und Zweige, die ihnen zum Futter dargereicht waren. Die Wiber schneiden ihr Baumaterial in passende Stücke, die sie zum Wasser schleppen, bis zu dem Orte, wo der Damm gebaut werden soll, hinflößen und dort mit Schlamm und Laubwerk zu einem festen Bau zusammenfügen. In Verbindung mit jenem Damm haben die Wiber eine Wohnung gebaut nebst einigen kleinen unterirdischen Gängen am Ufer. Der Eingang zu diesen Wohnungen ist stets unter Wasser gelegen und kann nur tauchend erreicht werden. Die Thiere haben sich bereits ganz an die Nähe des Menschen gewöhnt, so daß das Publikum des genannten Parks bei nöthiger Vorsicht die Wiber an der Arbeit beobachten kann.

Reinlichkeit ist eine Tier . . . Im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit wurde in Deutschland sehr viel gebadet. Späterhin kam eine Zeit, wo man sich trotz äußeren Brunnens sehr wenig um Körperreinlichkeit kümmerte. Das beweisen die Waschschüsselfen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die kaum größer als ein Suppenteller sind. Herzog Johann Friedrich von Würtemberg hat Aufzeichnungen hinterlassen, in die er alle merkwürdigen Ereignisse eintrug. Mitten unter Staatsjachen steht die Bemerkung: „Hab mir heut den Kopf waschen lassen, hat mir recht wohl gethan.“

Vom Büchertisch.

— Eine Küstenschiffahrt „Von Hongkong nach Peking“ — einen besseren Schlüssel zum Verständnis des chinesischen Lebens kann man schwerlich denken, und wenn der Reisende nun gar mit so ortsz- und gesichtskundigen Augen zu sehen und in so treuen und echten Farben darzustellen weiß, wie der ehemalige Gesandte und Vertreter des Deutschen Reiches am chinesischen Hofe, Grc. M. von Brandt, so wird man sich nicht wundern, in seiner Reisebeschreibung aus dem Reiche der Mitte ein Kulturbild zu erhalten, wie es mannigfaltiger, lebendiger, anschaulicher und charakteristischer kaum gedacht werden kann. Aber was wäre eine chinesische Reisebeschreibung ohne Abbildungen? **Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte**, deren April-Heft den bezeichneten Aufsatz bringt, haben denn auch dem Letzt eine lange Reihe der abwechslungsreichsten Illustrationen zu Land und Leuten beigegeben: Ortschaften, Vegetations-Aufnahmen, Straßen-Ansichten, Küsten-Landschaften, Bauwerke, Szenen aus dem häuslichen, gesellschaftlichen, diplomatischen und religiösen Leben, vor Allem aber typische Trachtenbilder, und unter diesen zwei prächtige Fassmillebdrucke nach einheimischen auf Seide gemalten Originalen. Diefem völlerfundlichen Aufsatz ebenbürtig an die Seite stellt sich in demselben Heft eine kunstkritische Studie aus der Feder Adolf Rosenbergs „Die Entwürfe zum Berliner Bismarck-Denkmal“, die uns alle irgendwie hervorragenden Modelle aus dem großen künstlerischen Wettbewerb vorigen Jahres in Bild und Wort vor Augen führen (dreizehn Abbildungen). Wie dieser Beitrag einem künstlerischen, so dient der folgende einem brennenden literarischen Interesse unserer Tage: in einem umfangreichen, tiefgründigen Essay würdigt der Berliner Dozent Dr. Richard M. Meyer das genannte dramatische Schaffen Henrik Ibsens, und ein neues, bisher unbekanntes Bildnis des Dichters veranschaulicht uns bei dieser Gelegenheit auch das Aeußere der markanten Persönlichkeit. Ferner finden wir eine Abhandlung von Prof. Franz Neulenz, die in ebenso geistreicher wie überraschend selbständiger Weise „Deutung und Bedeutung der Volksmärchen“ erörtert und uns drei eigenartige, phantastische Abbildungen aus englischen Märchenbüchern zeigt, sowie einen in großen kulturgeschichtlichen Zügen ausgeführten Aufsatz von Wilhelm Bölsche: „Ziele und Ideale in der modernen Polarforschung“. Für vornehmen Unterhaltungsstoff sorgt Hermann Friberg's spannender Roman aus der modernen Gesellschaft „Gegenläge“, und eine zarte, feinsinnig durchgeführte Novelle von Stenglin, die uns Probleme der Ehe in mannigfach wechselndem Lichte sehen läßt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto T h i e l e, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.